Welcher Grundtext ist der richtige?

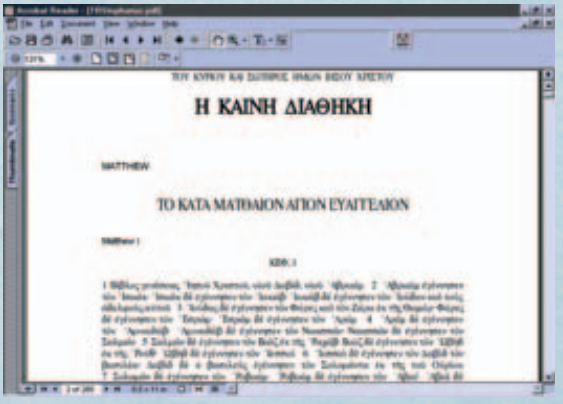
Textus receptus oder Nestle-Aland?

In manchen christlichen Kreisen wird heute leidenschaftlich darüber gestritten, welcher (griechische) Grundtext der richtige sei. Arno Hohage, Mitübersetzer der revidierten Elberfelder Bibel, nimmt im Folgenden aus Sicht der Literaturwissenschaft dazu Stellung.

Manche Bibelleser sind verunsichert, weil sie nicht wissen, welcher Grundtext der Bibel der richtige ist, und sie fragen sich daher, ob sie persönlich überhaupt eine verlässliche Übersetzung benutzen. Manche glauben, der ursprüngliche Bibeltext, wie er am Ende des 1. Jahrhunderts nach Christus vorgelegen habe, sei die richtige Grundlage. In der Theorie stimmt das auch, aber so einfach sind die Verhältnisse nicht. Natürlich lag das Alte Testament in hebräischer Sprache schon lange als geschlossenes Werk vor, das bis heute die Jahrtausende praktisch unverändert überstanden hat. Bei dem Neuen Testament sah die Sache anders aus, denn die Texte, die es einmal bilden sollten, lagen zunächst noch verstreut in den Händen der ursprünglichen Empfänger. Die Originale - sie waren griechisch geschrieben - gingen wahrscheinlich bald verloren, so dass man gezwungen war, immer wieder mit der Hand Abschriften von Abschriften zu fertigen. Leider traten dabei trotz äußerster Sorgfalt auch Fehler auf. Es kam zwar seltener vor, dass man Wörter oder Textstellen ausließ, aber es bestand die Gefahr, dass ein Schreiber durch Zusätze etwas verdeutlichen oder eine Lesart an einen anderen Text angleichen wollte. Solange die Leute noch griechisch sprachen oder wenigstens lesen konnten, durfte man sich darauf verlassen, dass die Abschreiber den vor ihnen liegenden Text auch verstanden, was im Laufe der Jahrhunderte aber immer weniger gesichert war. Dadurch wurden aus Unkenntnis weitere Irrtümer eingetragen.

Hatte sich einmal ein Fehler eingestellt, dann würde der nächste Abschreiber ihn vielfach nicht bemerken und ihn übernehmen, so dass nach längerer Zeit so etwas wie eine Manuskripten-Familie entstand, bei der man eine gewisse Eigenart über Generationen zurückverfolgen konnte.

Im Laufe der Zeit sprachen immer weniger Leute im westlichen Mittelmeerraum griechisch; deswegen übersetzte man die Bibel ins Lateinische (Hieronymus legte seine Vulgata im Jahr 405 vor); im Osten hielt sich das Griechische viel länger. Bis zur Trennung der Westkirche (Rom) von der Ostkirche (Konstantinopel) (1054), hatte sich in der christlichen Kirche des Ostens eine Texttradition



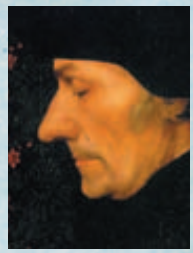
unten: Textus receptus. unten rechts: Nestle-Aland

entwickelt, die man heute den Mehrheitstext nennt, weil er - mit Varianten natürlich - die meisten Manuskripte hervorbrachte. Das ist nicht verwunderlich, da man ja dort in der griechischen Sprachtradition lebte.

In der Renaissance (15. u. 16. Jh. in Westeuropa) entdeckte man, wie wichtig es war, die alten Sprachen Griechisch und Hebräisch zu beherrschen, um die antike Kultur zu verstehen. Zwar war Latein die Sprache der Gelehrten und der Kirche schon seit einigen Jahrhunderten geworden, aber man wusste kaum noch, wie das NT auf Griechisch und das AT auf Hebräisch zu lesen waren. So entstand der Wunsch, die Bibel in den Ursprachen mit der lateinischen Übersetzung herauszugeben. Das Werk (Complutensische Polyglotte) wurde vom Erzbischof von Toledo, Ximenes, in Angriff genommen und 1514 das NT gedruckt. Nur veröffentlichen konnte er es nicht, weil ihm die Genehmigung des Papstes fehlte. Inzwischen hatte Erasmus (genannt von Rotterdam) den Auftrag von dem Buchdrucker Froben aus Basel erhalten, ein NT auf Griechisch herauszugeben, was er in Windeseile erledigte. Im Jahr1516 erschien das Buch mit lateinischer Übersetzung. Das war die Erstausgabe des gedruckten griechischen Neuen Testaments! Welche Handschriften benutzte Erasmus? Ihm standen nur wenige zur Verfügung, und die gehörten der Textfamilie des Mehrheitstextes an und stammten aus dem12. und 13. Jahrhundert. Er schrieb sie nicht ab, sondern legte dem Drucker die Handschriften selbst vor, in die er seine Korrekturen eingetragen hatte. Für das Ende der Offenbarung fehlten ihm allerdings griechische Vorlagen. Er übersetzte daher kurzerhand seinen Vulgata-Text ins Griechische und hatte so ein vollständiges griechisches NT. Später gab er verschiedene Neuauflagen heraus, jeweils mit einem wieder korrigierten Text, auch unter Benutzung der Complutensischen Polyglotte. Der französische Verleger Robert Estienne (1503 - 1559) bearbeitete das NT des Erasmus weiter - z.B. führte er die Verszählung ein -, bis dann Elzevier aus Leyden seiner Ausgabe 1633 das Prädikat gab: textum ergo habes nunc ab omnibus receptum (du hast daher einen Text, der jetzt von allen gebilligt wird). Das gab diesem biblischen ‚Grundtext' den Namen: textus receptus.

Die Bibelübersetzung Luthers (1522) griff auf die erste Auflage des NT von Erasmus zurück, die berühmte englische Übersetzung (1611) ‚Authorized Version' (GB) oder ‚King James Version' (Amerika), auf den schon modifizierten Erasmus-Text. Die Bibelübersetzung Luthers und die ‚Authorized Version' hielten bis in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts ihre absolute Vormachtstellung.

Der Textus receptus behauptete als Grundlage für Bibelübersetzungen bis ins 19. Jahrhundert unangefochten seine Stellung. Dann erst gab es weitere umwälzende Forschungen, z.B. durch Westcott und Hort in England sowie durch den berühmten Tischendorf und andere. Die deutschen Brüder haben im Vorwort zur Erstausgabe des Elberfelder NT (1855) zur Textfrage Stellung genommen. Der Textus Receptus (TR) galt ihnen als unvollkommen und bildete deshalb nicht die Grundlage ihrer Übersetzung. Lesarten des TR, die unberücksichtigt blieben, wurden in einem Anhang aufgeführt, wo sie in der Praxis aber kaum Beachtung fanden. Darby, der entscheidenden Anteil an der Elberfelder Bibel hatte, verwarf den Textus Receptus als unzuverlässig. Er sah ihn als Notbehelf für die Bibel-Übersetzer der Reformation, weil damals kein besserer Text zur Verfügung stand. Die Bezeichnung ‚Textus Receptus' hält er für eine Anmaßung des Verlegers Elzevier.



von oben nach unten: Erasmus von Rotterdam, Robert Estienne, Constantin von Tischendorf, Kurt Aland

Nach dem 2. Weltkrieg gab es mit den Entdeckungen von Qumran einen neuen Aufbruch. Die dort gefundenen Handschriften waren zwar für das NT nicht direkt entscheidend, denn sie stammten aus der Zeit vor Christi Geburt. Aber das Interesse an der Textforschung erhielt einen großen Schub. Ein weltweit berühmtes Zentrum entstand in Münster unter der Leitung von Kurt Aland und seiner Frau Barbara. Vor allem die 26. Auflage des griechischen NT gab die Ergebnisse der modernen Forschung (1979) wieder. Inzwischen bereitet man eine Ausgabe vor, in der alle verschiedenen Lesarten der Manuskripte erfasst sind.

Mit dem Aufkommen anderer Bibelübersetzungen in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelte sich der Widerstand gegenüber den Neuerungen. Zwar gab

es schon vorher Ansätze, aber sie drangen noch nicht tief in das Bewusstsein der Bevölkerung ein. Erst als in Amerika unter dem Schlagwort ‚King James only' (d.h. nur die englische Übersetzung von 1611 gilt!) eine starke Bewegung entstand, erreichten die Auseinandersetzungen in den 80er und 90er Jahren ein größeres Publikum. Warum nun sollte man bei dieser alten Übersetzung bleiben? Es wurde darauf hingewiesen, dass durch sie die Reformation gestützt wurde und viele zum Glauben kamen. Im Übrigen gebe es keinen Grund, etwas am Text zu ändern, wenn er noch funktioniere. Manche behaupteten, dass sogar Abraham und Jakob diese Bibel von 1611 gelesen hätten (in vorausschauender Prophetie), und was gut für die Erzväter und für Paulus gewesen sei, bleibe auch gut genug für sie. Sollten alte Handschriften eine andere Lesart als die ‚Authorized Version' haben, dann müsse man die Handschriften angleichen. Daraus ist zu ersehen, dass es keine sachlichen Gründe, sondern eher emotionale gab, die hinter dem Protest gegen die neuen Übersetzungen standen. Später schwappte die Bewegung über nach Europa und Deutschland. Dort konnte man nicht auf die englische Übersetzung verweisen, sondern es mussten andere Gründe angeführt werden. Man forderte eine Rückkehr zur ersten Ausgabe der Lutherbibel und - das war auch in Amerika schon aufgekommen - eine Rückkehr zum Textus receptus. Denn auf dieser Vorlage beruhten die guten alten Bibelübersetzungen. Man tat dabei so, als sei der Textus receptus eine alte, vertrauenswürdige Handschrift, die wie ein Urtext zu behandeln sei, wenn nicht gar die englische Übersetzung von 1611 die Funktion des Urtextes übernommen hatte. Da aber der Textus receptus aus seiner Entstehungsgeschichte heraus einige Angriffsflächen bot, musste man entweder diese Punkte als von Gottes Gnade gewollt und sanktioniert ansehen oder einen Schritt zurückgehen und den Mehrheitstext zum Grundtext machen. An diesem Punkt steht im Augenblick die Diskussion.

Die wissenschaftliche Textforschung hat herausgefunden, dass der Mehrheitstext im Laufe der Zeit eine geglättete Sprache bietet, die an Stellen von vermeintlicher Unsicherheit Klarheit schafft (z.B. Jesus statt ‚er') oder die Person Christi in seiner Göttlichkeit stärker herausstellt (z.B. ‚Jesus Christus' statt ‚Jesus'). Die wissenschaftliche Forschung zieht aber den alexandrinischen Text vor, weil er im Gegensatz zum Mehrheitstext bis in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte zurückzuverfolgen ist und sich - gemessen an den Kriterien der Wahrheitsfindung - als der ursprünglichere herausgestellt hat. Eine schwierige Lesart ist eher ein Ausweis von Ursprünglichkeit als eine geglättete. Ein anderes NT bietet er deswegen noch längst nicht. Die Wahrheit des christlichen Zeugnisses wird in beiden Manuskripten-Familien nicht angetastet. Warum also der Streit? Wenn es darum geht, den ursprünglichen Wortlaut der biblischen Bücher zu erforschen, müssen wir uns - geleitet durch den Heiligen Geist - auf die Methoden der Textforschung einlassen. Denn wir können nicht davon ausgehen, dass uns plötzlich durch eine besondere Offenbarung der Textus receptus mit seinen Fehlern oder der Mehrheitstext mit seinen Zusätzen und Glättungen als Grundtext verbindlich gemacht wird.

Gottes Wort bleibt sein Wort, und wir sollen darin forschen. Gott wird seinen Segen dazu geben, auch wenn es Varianten in Manuskripten und verschiedene Übersetzungen gibt.

Arno Hohage :P

Gottes Wort bleibt sein Wort, und wir sollen darin forschen. Gott wird seinen Segen dazu geben, auch wenn es Varianten in Manuskripten und verschiedene Übersetzungen gibt.